

Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier

**Archäologie-Preisverleihung an Herrn Dr. Manuel Rainer Broich
am 31.10.2023,
um 17.00 Uhr im LVR-Kulturzentrum Abtei Brauweiler**

Dankesworte durch Dr. Manuel Broich, Preisträger

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Sieveke,
sehr geehrter erster Landesrat Limbach,
sehr geehrter Herr Becker-Berke (Vorstandsvorsitzender der Stiftung),
sehr geehrter Herr Eyll-Vetter (Leiter der Sparte Entwicklung Braunkohle RWE Power AG),
sehr geehrte Frau Dr. Scharl (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln),
sehr geehrte Gäste,
liebe Familie,
liebe Freunde,

die Verleihung des Archäologiepreises stellt mich vor eine völlig neue Herausforderung: es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich eine Dankesrede halte. Das bedeutet nicht, dass ich mich nie bedankt habe. Ganz im Gegenteil. Allerdings geschah dies dann im Persönlichen oder in schriftlichen Arbeiten.

Wie also hält man eine Dankesrede? Wen spricht man an? In welcher Reihenfolge nennt man Personen? Und welchen Umfang sollte sie haben?

Bei solchen Fragen handelt es sich lediglich um Formalia. Daher habe ich mich dazu entschieden, das in meinen Augen Wichtigste einer Dankesrede, direkt an den Anfang zu stellen:

Die Verleihung des Archäologiepreises ist für mich eine große Ehre und ich bedanke mich bei allen Personen und Institutionen, die mir die Anfertigung der Dissertation ermöglicht haben, von tiefstem Herzen!

Mein Dank gilt auch der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier sowie ihren Stiftern, dem Land Nordrhein-Westfalen, der RWE Power AG, und dem Landschaftsverband Rheinland.

Im Grunde genommen wäre damit das Wichtigste gesagt, aber in der Archäologie neigt man dazu vergangenen Dingen auf den Grund zu gehen, diese chronologisch zu ordnen, zu kategorisieren und vor allem zu sortieren.

Im Folgenden werde ich daher meinen Dank weiter präzisieren, unterschieden nach Kategorien, wie z. B. Familie oder Kollegen, und sortiert nach den Kapiteln der Dissertation. Das klingt sehr mechanisch, ist aber dem Umstand geschuldet, dass sich mein Gedächtnis eine Eigenschaft mit archäologischen Quellen teilt: es ist notorisch unvollständig. Ich gehe also fest davon aus, dass ich die eine oder andere Person vergesse und hoffe, dass sie es mir nachsehen wird.

Ohne eine Finanzierung meines Studiums hätte ich nicht die Möglichkeit gehabt zu promovieren, sodass ich zunächst meinen Eltern, der DFG und der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier zu großem Dank verpflichtet bin. Das Thema meiner Promotion „Die Landwirtschaft im Mittelneolithikum – Demografie, Ökonomie, Umwelt“ wurde mir im Frühjahr 2017 von meiner Professorin Dr. Silvine Scharl vorgeschlagen. Warum sie bei mir mit diesem Thema genau ins Schwarze traf, werde ich gleich erläutern.

Zunächst einmal will ich aber hervorheben, dass sie mich nicht nur in allen inhaltlichen Belangen, sondern auch bei allem Organisatorischen vorbildlich unterstützte und dies auch weiterhin tut. Dafür, liebe Silvine, bedanke ich mich bei dir aus vollem Herzen! Ich fand es immer erstaunlich, wie schnell und vor allem zu welcher Uhrzeit du auf meine nicht immer wichtigen E-Mails reagiert hast. Du hast dir immer die Zeit genommen, die ich brauchte. Dafür hast du meinen größten Respekt!

Warum aber hat mich das Thema sofort in seinen Bann gezogen?

Studiert man in Köln Ur- und Frühgeschichte, so hat man die Wahl sich auf verschiedene Menschheits-Epochen zu fokussieren. Ich habe mich immer besonders für das Neolithikum interessiert. Also die Epoche, in der die Menschen sesshaft wurden und begannen Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Insbesondere durch meine Masterarbeit war mein Interesse am Mittelneolithikum geweckt.

Im Unterschied zur vorangegangenen Bandkeramik, welche sich durch Einheitlichkeit über weite Teile Mitteleuropas auszeichnet, ist das Mittelneolithikum, also etwa der Zeitraum von 5000 bis 4400 vor Christus, geprägt durch Wandel und Diversifizierung.

Die methodischen Grundlagen meiner Dissertation sind mir bereits in meinem ersten Semester begegnet. In einer Veranstaltung von Herrn Prof. Dr. Andreas Zimmermann kam ich in Kontakt mit der Theorie der „Landschaftsarchäologie“ und in einem Blockseminar bei Herrn Dr. Karl Peter Wendt mit ihrer Praxis.

Die von ihnen und anderen entwickelte LUCIFS-Methodik basiert auf der geografischen Verteilung von Fundstellen und benötigt ein sogenanntes Schlüsselgebiet, das heißt eine archäologisch besonders intensiv untersuchte Region, welche im Bereich der Rheinischen Braunkohlentagebaue zu finden ist.

In diesem Gebiet lassen sich verschiedene Parameter wie die Fundstellendichte oder die Anzahl der Häuser erfassen und mit Hilfe von geostatistischen Verfahren auf weniger gut erforschte Regionen übertragen. Die hierfür notwendige Katalogisierung mittelneolithischer Fundstellen wäre ohne die Hilfe zahlreicher Mitarbeitenden der Bodendenkmalpflege der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe nicht möglich gewesen.

Nach den eher trockenen Auszügen meiner Biografie möchte ich Ihnen jetzt ein paar anschaulichere Ergebnisse meiner Arbeit vorstellen:

Während heute im Bundesland Nordrhein-Westfalen etwa 18 Millionen Menschen leben, waren es vor circa 7000 Jahren im Mittelneolithikum (Rössen HG-III) nur durchschnittlich 14.000 Menschen.

Damals wie heute lebten die Menschen jedoch nicht gleichmäßig über das Land verteilt, sondern es gab Siedlungsschwerpunkte. Während des Mittelneolithikums waren dies die fruchtbaren Lössbörden. Beispielsweise lebten allein im Bereich des heutigen Tagebaus Inden circa 700 Personen.

Innerhalb einer mittelneolithischen Siedlung, wie z. B. Inden I, die von Herrn Dr. Rudolf Kuper ab 1967 vorbildlich ausgegraben wurde und gewissermaßen den Beginn der Braunkohlenarchäologie markiert, lebten bis zu 120 bis 140 Personen bei 8 gleichzeitig stehenden Häusern.

Jetzt gerade sitzen circa 45 Personen vor mir. Das entspricht der Bewohneranzahl von 3 durchschnittlichen mittelneolithischen Häusern. In Hinblick auf die demografische Zusammensetzung unterscheiden sie sich jedoch deutlich von den mittelneolithischen Modellhaushalten.

Diese wären im Schnitt jünger und jeweils 15 Bewohner*innen wären eng über die mütterliche oder väterliche Linie verwandt.

Allerdings könnte ich mir durchaus vorstellen, dass sich die drei imaginär vor mir sitzenden mittelneolithischen Haushalte die Zeit hätten nehmen können meiner kurzen Dankesrede zuzuhören. Denn die Bilanzierung landwirtschaftlicher Tätigkeiten, bei der mir Dr. Tim Kerig dankenswerterweise zahlreiche Fragen beantwortete, zeigt, dass im Mittelneolithikum ca. 60 Arbeitskraftstunden pro Jahr weniger zur Ernährung einer Person aufgewandt werden mussten als in der vorangegangenen Bandkeramik. Die Begründung ist in der verstärkten Nutzung von Nacktgetreiden zu suchen, bei denen einzelne Arbeitsschritte entfallen.

Der letzte Themenblock meiner Dissertation sollte sich, laut der initialen Idee von Silvine Scharl, mit der Umwelt und möglichen Wechselwirkungen zwischen dieser und den mittelneolithischen Gesellschaften beschäftigen.

Und zwar auf Grundlage dendrochronologischer Methoden. Das steigerte meine Begeisterung für das Thema zusätzlich, da ich ab meinem zweiten Semester als studentische Hilfskraft im Labor für Dendroarchäologie beschäftigt war. Nur durch die

Vorarbeiten meiner damaligen Führungskräfte Herrn Dr. Thomas Frank und Frau Barbara Diethelm konnte ich diesen Teil erfolgreich bearbeiten.

Darüber hinaus war es aber auch einer der herausforderndsten Abschnitte meiner Dissertation, da an den subfossilen Eichen aus dem 5. vorchristlichen Jahrtausend nicht nur die Jahrringbreite, sondern auch die Verhältnisse von stabilen Kohlenstoff- und Sauerstoffisotopen gemessen werden sollten. Eine Arbeit, die ohne Dr. Kerstin Treydte nicht möglich gewesen wäre!

Häufig verzweifelt man beim Verfassen einer Dissertation, weil z. B. etwas nicht so läuft wie man es sich zunächst vorgestellt hat. In diesen Fällen hat man großen Redebedarf und geht vermutlich dem ein oder anderen auf die Nerven.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Teilnehmenden der Examens-Kolloquien, bei allen Freunden und der Familie bedanken, dass sie mir zugehört und mich unterstützt haben. Zu guter Letzt will ich mich bei meiner Lebensgefährtin Nadia Balkowski bedanken. Nadia, du hast mich sowohl inhaltlich beim Verfassen der Dissertation unterstützt als mir auch privat den Rücken freigehalten! Nur ein Beispiel will ich nennen: Du bist und bleibst vermutlich die einzige Person, die jede Seite meiner Dissertation mindestens 3-mal gelesen hat.

Erlauben sie mir zum Abschluss noch eine Anmerkung.

Meine Dissertation war nur möglich, da viele vor mir hervorragende Arbeit geleistet haben. Es wurden zahlreiche mittelneolithische Fundstellen ausgegraben, dokumentiert, archiviert und publiziert. Ich habe also aus dem Vollen schöpfen können.

Alle Beteiligten, das heißt die Bodendenkmalpflege, die Universitäten mit ihren Examenskandidaten*innen, Fördereinrichtungen wie z. B. die Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier und auch die Verursacher*innen haben meiner Meinung nach in der Vergangenheit ein außergewöhnliches Engagement gezeigt. Ich persönlich hoffe, dass dies auch in Zukunft so bleibt bzw. dass alle Beteiligten ihre Anstrengungen weiter intensivieren, denn archäologische Quellen werden bei ihrer Ausgrabung verbraucht und es geht immer ein Stück unser gemeinsamen Vergangenheit verloren.

Vielen Dank!